

# Zickenalarm

Viele **Frauen** empfinden Konkurrenz als unnatürlich und führen deshalb im Job einen subtilen **persönlichen Kleinkrieg**. Dabei können sie nur verlieren.

VON BIRGIT OBERMEIER

Sie waren die besten Kolleginnen, beinahe Freundinnen. Jedenfalls so lange die beiden PR-Beraterinnen auf gleicher Ebene arbeiteten. Dann wurde Ute D. zur Teamleiterin befördert. Susanne N. ging ihr fortan aus dem Weg, stichelte über das „chefige Gehabe“ und kaute an der Frage: Warum sie und nicht ich? Ute D. bemerkte die Veränderung, scheute aber eine Aussprache. Treffen sich die Frauen heute zufällig – beide haben längst den Job gewechselt – bleibt es bei einem unterkühlten Hallo. Ein gutes Wort würde keine für die andere einlegen.

Nicht genug, dass Frauen auf dem beruflichen Weg nach oben gegen Vorurteile und Seilschaften der Männer kämpfen, welche die höheren Etagen immer noch domi-

**Frauen haben keine Übung darin, Konflikte untereinander auszutragen.**

nieren. Auch Geschlechtsgenossinnen scheinen anderen das Vorankommen häufig nicht so recht zu gönnen, meint Anja Busse. Die Sprachwissenschaftlerin hat sich in dem Buch „Zicken unter sich“ mit der Problematik auseinandergesetzt. Dreh- und Angelpunkt sei die Einstellung zur Konkurrenz. Sie scheint vielen Frauen suspekt, geradezu unnatürlich.

Während es für Jungen selbstverständlich ist, im Spiel auch den besten Freund anzutreten, bevorzugen Mädchen Gruppenspiele – die schon mal abrupt abgebrochen werden wegen Streitereien. „Frauen haben keine Übung darin, Kon-



Unversöhnliche Konkurrentinnen am Arbeitsplatz.

FOTO: BILDERBOX

## INFO

### In der Zwickmühle

**Frauen** sind am häufigsten Mobbing-Opfer. Sie werden von Frauen und Männern gemobbt.

**Zickig** steht laut Duden in der Umgangssprache für überspannt, launisch, eigensinnig, aber auch für ziemlich prüde und verklemt.

**Buchtip:** „Zicken unter sich“ von Anja Busse, Orell Füssli Verlag, ISBN 3-280-05091-X. RP

cke“ eingefangen. Frauen mögen nicht gern konkurrieren, sie tun es dennoch – und nicht nur auf fachlichem Gebiet. Aussehen spielt eine wichtige Rolle. „Attraktive Frauen kämpfen häufig mit dem Vorurteil, sie hätten sich durch ihr Äußeres Vorteile verschafft“, sagt Busse. Ihre Untersuchungen haben gezeigt, dass eine Frau leichter einen Mann von ihren Fähigkeiten überzeugt als eine andere Frau.

Zudem werde Frausein bisweilen immer noch als Defizit empfunden. Einige der interviewten Frauen erzählten der Wissenschaftlerin nicht ohne Stolz, dass sie schon in ihrer Kindheit lieber mit Autos gespielt hätten. Andererseits legten sie auf großen Wert auf ihre Weiblichkeit. Busse konstatiert „eine gewisse Ambivalenz zum eigenen Geschlecht“. Die könne sich erst auflösen, wenn in der Gesellschaft weibliche Tugenden als wichtig und wertvoll anerkannt würden. Je mehr Frauen es nach oben schaffen, desto eher kann das gelingen.

Auf dem Weg dorthin müssen viele Frauen noch akzeptieren lernen, dass die Qualität einer Beziehung nicht von ständigem Einverständnis abhängt, meint Busse. „Hauptproblem ist, dass Frauen Konfrontationen entweder nicht wagen oder gleich mit der Tür ins Haus fallen.“ Im weiblichen Konfliktmanagement geht es folglich darum, die Kontrahentin möglichst frühzeitig und in nicht allzu festem Ton davon zu überzeugen, das Problem gemeinsam zu lösen. Auch ein bisschen mehr Sportsgeist würde Frauen gut tun: „Statt auf dem Stuhl einer Konkurrentin zu sägen, diese scheinbar zu Unrecht zu setzen, sollten sich Frauen lieber fragen: Wo will ich hin und was muss ich dafür tun?“

flikte untereinander auszutragen“, sagt Busse. Es falle ihnen häufig schwer, Beziehungen pragmatisch zu sehen. „Interfeminine Konflikte sind daher meist emotionaler, gehen auf die persönliche Ebene und lassen sich entsprechend nicht so leicht aus dem Weg räumen.“

Eine große Rolle spielen freilich auch gesellschaftliche Normen. Einem Mann wird es nicht weiter verübelt, wenn er bei einer Besprechung laut wird und andere attackiert. Frau hat mit einem derartigen Auftritt schnell das Etikett „Zi-